

# Salinen im Land Sachsen-Anhalt

Rüdiger und Christine Just

Bei einer Betrachtung der Salinen in Sachsen-Anhalt ist zu berücksichtigen, dass dieses Bundesland aus Gebietsteilen verschiedener historischer Entwicklung zusammengefasst wurde. Als administrativ selbstständiges Territorium existierte es unter verschiedenen Bezeichnungen (Pro-

vinz Sachsen, Provinz Sachsen-Anhalt, Land Sachsen Anhalt) lediglich von Juli 1945 bis Juli 1952. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten wurde das Land 1990 im Wesentlichen unter Beibehaltung der ehemaligen Gebietsgrenzen neu gegründet.

## Salt Mines in Saxony-Anhalt

When discussing the salt mines in Saxony-Anhalt, it must be remembered that this federal German state is made up of various regions with different historical developments. The area only existed as an administratively independent territory under various names (Province of Saxony, Province of Saxony-Anhalt, State of Saxony-Anhalt) from July 1945 to July 1952. After German reunification, the state was re-founded in 1990 with the borders remaining more or less as they were in 1952.

The former archdiocese / duchy of Magdeburg forms a large part of today's Saxony-Anhalt. The remaining parts are made up of the former duchies of Anhalt, as reflected in the name of the state, as well as parts of Kursachsen (Electoral Saxony). The salt works in Halle, Schönebeck/Salzelmen

and Stassfurt were important salt mines in the archdiocese / duchy of Magdeburg, some of them were even in operation in the Middle Ages, whilst others such as Sülldorf and Sohlen were of little significance. A number of salt mines in the Saxon territories, which are today part of Saxony-Anhalt, had their heyday in the 18th century. Artern, Kösen and Dürrenberg deserve particular mention. There were also a number of smaller saltworks such as Poserna (near Weissenfels), Teuditz and Kötzschau (near Dürrenberg).

The less recent of the salt mines located in the archdiocese / duchy of Magdeburg and in Saxony has been described several times in various essays. Therefore the present article only outlines this period in brief. However, the more recent history of the saltworks from the foundation of the state of Saxony-Anhalt to the closure of the mines in the 1960s has not been written about in detail. Therefore, this article concentrates on this part of their history.

Ein großer Teil des heutigen Sachsen-Anhalt wird vom ehemaligen Erzbistum/Herzogtum Magdeburg gebildet. Dazu kommen die ehemaligen anhaltinischen Herzogtümer, die zur Namensgebung beitragen sollten, sowie Teile Kursachsens. Als bedeutende, zum Teil schon im Mittelalter arbeitende Salinen im Erzbistum/Herzogtum Magdeburg haben die Salzwerke in Halle, Schönebeck/Salzelmen, Staßfurt zu gelten, während weitere wie Sülldorf und Sohlen von nur geringer Bedeutung waren. In den sächsischen, heute zu Sachsen-Anhalt zählenden Territorien gelangten vor allem im 18. Jahrhundert eine Reihe von Salinen zur Blüte. Artern, Kösen, Dürrenberg sind hier vor allem zu nennen. Daneben gab es auch eine Reihe kleinerer Salzwerke wie Poserna (bei Weissenfels), Teuditz und Kötzschau (bei Dürrenberg).

Die ältere Geschichte der im Erzbistum/Herzogtum Magdeburg und in Sachsen gelegenen Salinen ist in verschiedensten Abhandlungen bereits mehrfach beleuchtet worden. So soll darauf nur kurz eingegangen werden. Nicht grundlegend betrachtet wurde dagegen die jüngste Geschichte der Salinen während des ersten Bestehens des Landes Sachsen-Anhalt und darüber hinaus bis zu ihrem Niedergang in den 1960er Jahren. Dieser Zeitabschnitt soll deshalb hier im Vordergrund stehen.

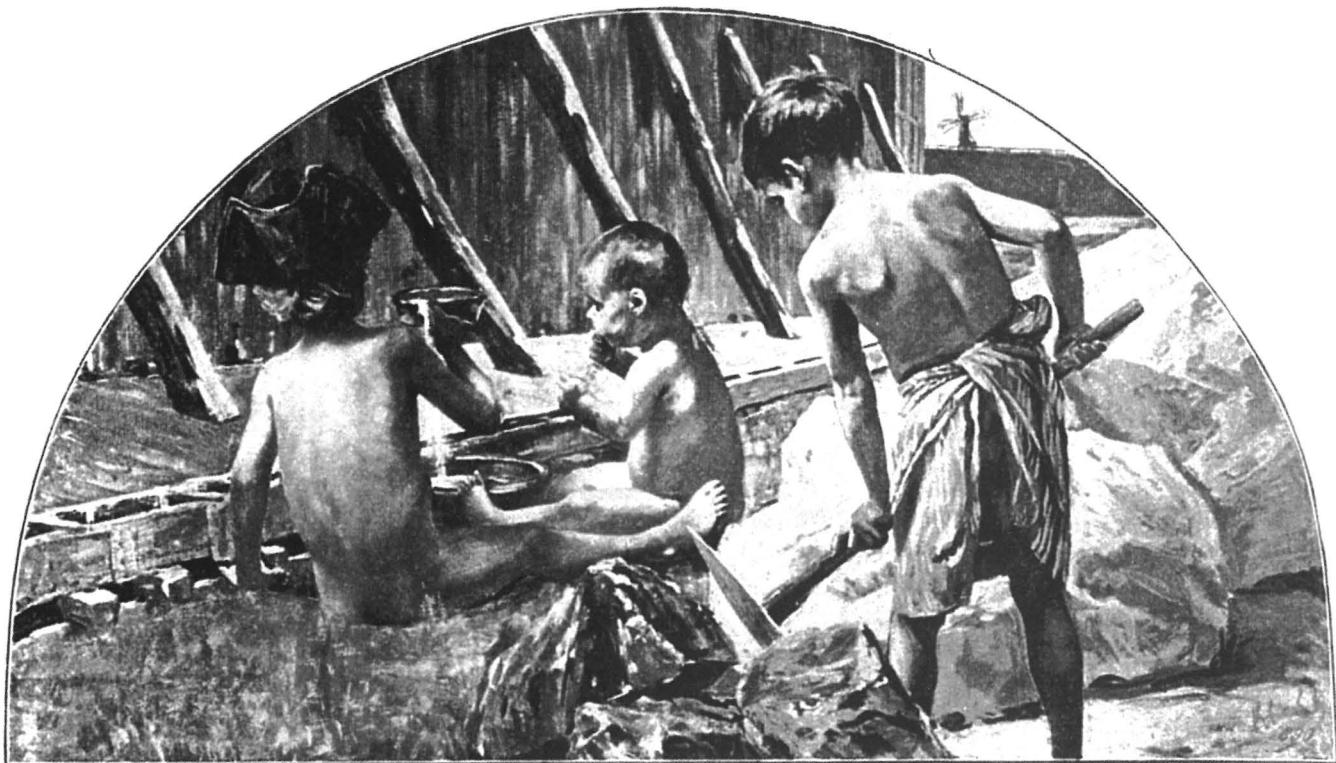


Abb. 1: Die Salzgewinnung. Wandgemälde von Klein-Chevalier im Sitzungsgebäude des Königlich-Preußischen Oberbergamts Halle

## Salinen im Erzbistum/Herzogtum Magdeburg

„Sonderlich aber ist das Herzogthum mit Saltzquellen so reichlich gesegnet, daß durch selbige gantz Teutschland mit Saltz versehen werden könnte, besonders wann die ungangbahren wieder aufgenommen würden; wie dann auch an Bergwercken kein Mangel ist“<sup>1</sup>, so röhmt der Chronist Dreyhaupt im 18. Jahrhundert die Grundlagen für die Salzgewinnung im Herzogtum Magdeburg. Als weiteren, letztlich auch den Salzhandel begünstigenden Vorzug erwähnt er die geografischen Bedingungen: „Das Land wird zu seiner grossen Avantage durch viele grosse und kleine Flüsse durchströhmet, davon die vornehmsten die Elbe, Aller, Ohre, Bude, Saale, Elster, Wipper und Havel; von welchen die Elbe, Havel und Saale schiffbar sind, und dadurch sowohl, als die durch das Land gehende viele Haupt-Land-Strassen die Commercia sehr befördert werden.“

Solevorkommen und günstige geografische Voraussetzungen hatten die Entstehung leistungsfähiger, durch Pfännerschaften bewirtschafteter Salinen in Halle, Groß-Salze<sup>2</sup> und Staßfurt bereits im Mittelalter begünstigt. Infolge des 30-jährigen Krieges fiel das Herzogtum Magdeburg 1680 an Brandenburg Preu-

ßen – ein mit Salz nicht gerade reich bedachtes Land, so dass die Mark Brandenburg bis dahin durch Lüneburger Salz oder Boy-Salz<sup>3</sup> versorgt werden musste. Während seines Aufenthalts in Halle im Juni 1681 anlässlich der Erb- huldigung ließ der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm auch die Solebrunnen auf ihre Ergiebigkeit überprüfen. Da die Hallesche Pfännerschaft nicht die gesamte Solemenge versieden lassen konnte, floss ein Teil ungenutzt in die Saale: „... so fanden Se. Churf Durchl. Solches vor unbillich und sündlich, solchen Seegen Gottes muthwillig verderben zu lassen, da Dero Märckische Lande an Saltz Mangel litten, Ihnen aber als Landesherr das Saltz-Regal zustunde.“<sup>4</sup> Ab 1686 ließ der Kurfürst diesen als „Extra-Sole“ bezeichneten Soleüberschuss sowie die Quart-Sole selbst in bestimmten Siedekothen (Domänenkothen) versieden. Eine staatseigene Coccitur – die Königliche Saline – wurde schließlich 1719 bis 1721 auf Veranlassung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. vor dem Klaustor errichtet und produzierte nun neben der von der Halleschen Pfännerschaft bewirtschafteten Saline im Thal zu Halle (Titelbild).

In Schönebeck hatte bereits Friedrich I. als König in Preußen 1704 den Auftrag zur Anlegung einer landesherrlichen Coccitur gegeben. Die Saline Schönebeck sollte bald darauf eine schwunghafte

Entwicklung nehmen. Einen weiteren Zuwachs erhielt der preußische Fiskus durch Ankauf der Staßfurter Saline 1796. Salz avancierte nun mehr und mehr zu einer wichtigen Einnahmequelle für den preußischen Staat. Ein 1720 durch den preußischen Staat erlassenes Edict untersagte die Einführung fremden Salzes in „die Churmark und derselben incorporateden Lande“. Einige Jahre später erneuert und verschärft schrieb es vor, dass „niemand, er sey wer er wolle, bey Leib- und Lebens-Strafe, auch nach Be- finden des Galgens, ander Saltz, als aus den Königlichen Factoreyen kauffen solle.“<sup>5</sup>

Da alle Verbote den Handel mit fremdem Salz offenbar nicht einschränken konnten, wurden „gewisse Saltzinspectores“<sup>6</sup> verordnet, die sämtliche Untertanen in Städten und Dörfern in Registern erfass- ten, jedem Haushalt entsprechend der Verhältnisse die Abnahme einer gewissen Menge Salz zuwiesen und diese Consumtion anhand von Salzbüchern kontrollierten. Das den einzelnen Personen zugeschriebene Salz musste von den Sellereien<sup>7</sup> gekauft werden. „Nach solcher Verfassung wird auf eine jede Person, die über 9 Jahre alt, 4 Metzen und auf 4 Personen noch überdem 2 Metzen vor das Einschlachten, auf jede melckende oder tragende Kuh 2 Metzen, und auf 10 melckende Schafe auch 2 Metzen gerechnet, so dem Hauswirth



Abb. 2: Die Saline Dürrenberg, Provinz Sachsen, Holzstich um 1870

jährlich von dem ihm angewiesenen Saltz-Seller zu nehmen, in sein Saltzbuch geschrieben.“<sup>8</sup> Für jede nicht abgenommene Metze Salz mussten 4 Groschen Strafe entrichtet werden. Diese als „Salzregal“ bezeichnete Verordnung wurde 1726 im Herzogtum Magdeburg und in der Grafschaft Mansfeld (preußischer Anteil) eingeführt.

Welchen Stellenwert die Salzgewinnung für den preußischen Staat hatte, zeigt die 1772 erlassene Magdeburg-Halberstädtische Bergordnung, nach der sich der preußische König Steinsalz und Salzquellen selbst zur eigenen Nutzung vorbehält. Diese Bergordnung war auch Grundlage für die Gründung des Magdeburg-Halberstädtischen Oberbergamtes 1772, das im Laufe seiner Geschichte nicht nur oftmals den Standort wechseln musste, sondern auch mehrfachen namentlichen und administrativen Veränderungen unterworfen war. Als landesherrlicher Behörde oblag dem Oberbergamt auch das Salzwesen und

damit die Bearbeitung der Angelegenheiten der preußischen Staatssalinen (Abb. 1).

## Die kursächsischen Salinen

Mangel an Kochsalz bestimmte bis ins 18. Jahrhundert hinein die sächsische Handelspolitik. Zur Deckung des Bedarfs war Sachsen auf die Einfuhr von Siedosalz aus dem benachbarten Erzstift/Herzogtum Magdeburg, besonders aus Halle angewiesen. Um sich von der Salzeinfuhr aus Preußen befreien zu können, beauftragte der sächsische Kurfürst August der Starke 1723 Johann Gottfried Borlach (1687-1768), in den sächsischen Landen „Saltz-Werke zu entblößen“<sup>9</sup>. Ihm gelang es, ältere Salzwerke zu reorganisieren bzw. neue zu etablieren. Neben den weniger bedeutenden Salinen in Teuditz und Kötzschau (süd-

östlich von Merseburg) waren die auf seine Initiative hin neu errichteten, staatlich betriebenen Salzwerke in Artern (1728), Kösen (1732), Dürrenberg (1765) in der Lage, die sächsischen Gebiete ausreichend mit Salz zu versorgen, so dass die Importe aus Preußen (aus dem Herzogtum Magdeburg) entfielen.

## Die wirtschaftliche Bedeutung der Salinen in der Provinz Sachsen

Das 19. Jahrhundert sollte sich entscheidend auf die weitere Entwicklung der Salinen auswirken. Im Verhältnis zu anderen Wirtschaftszweigen wiesen die preußischen Salinen im 19. Jahrhundert keinen höheren Entwicklungsstand auf als 100 Jahre zuvor<sup>10</sup>. Preußische Beamte wurden auf Instruktionsreisen geschickt; die Veröffentlichung ihrer Reiseberichte regte zu Vergleichen über die

Fortschritte in der Salinentechnik auf einzelnen Salinen an. So war die wesentlich leichtere Bauart der Sudhäuser in England auch Vorbild für den Bau neuer Siedehäuser, z. B. in Schönebeck. Nach Beendung der Befreiungskriege brachten die Beschlüsse des Wiener Kongresses 1815/16 zahlreiche politische Veränderungen. So wurden u. a. Teile Sachsens an Preußen abgegeben und bildeten fortan zusammen mit dem Herzogtum Magdeburg die preußische Provinz Sachsen als politische und wirtschaftliche Einheit<sup>11</sup>.

Bei der wirtschaftlichen Struktur der neu-gegründeten Provinz spielte das Salinenwesen zunächst eine wichtige Rolle. Die Zuweisung der sächsischen Gebiete an Preußen 1815 brachte auch eine Bereicherung des preußischen Salinenwesens. So wurden dem Oberbergamt Halle die kursächsischen Salinen und Salzämter unterstellt:

- das Salzamt Dürrenberg mit Saline Dürrenberg, Salzmagazin Teuditz und Kötzschau,

- die Salinen-Verwaltung Artern mit Saline Artern,
- Salinen-Verwaltung Kösen mit Saline Kösen und die
- Administration der Salinen zu Teuditz und Kötzschau.

Von den ehemaligen sächsischen Salinen war Dürrenberg die bedeutendste, gefolgt von Artern (Abb. 2).

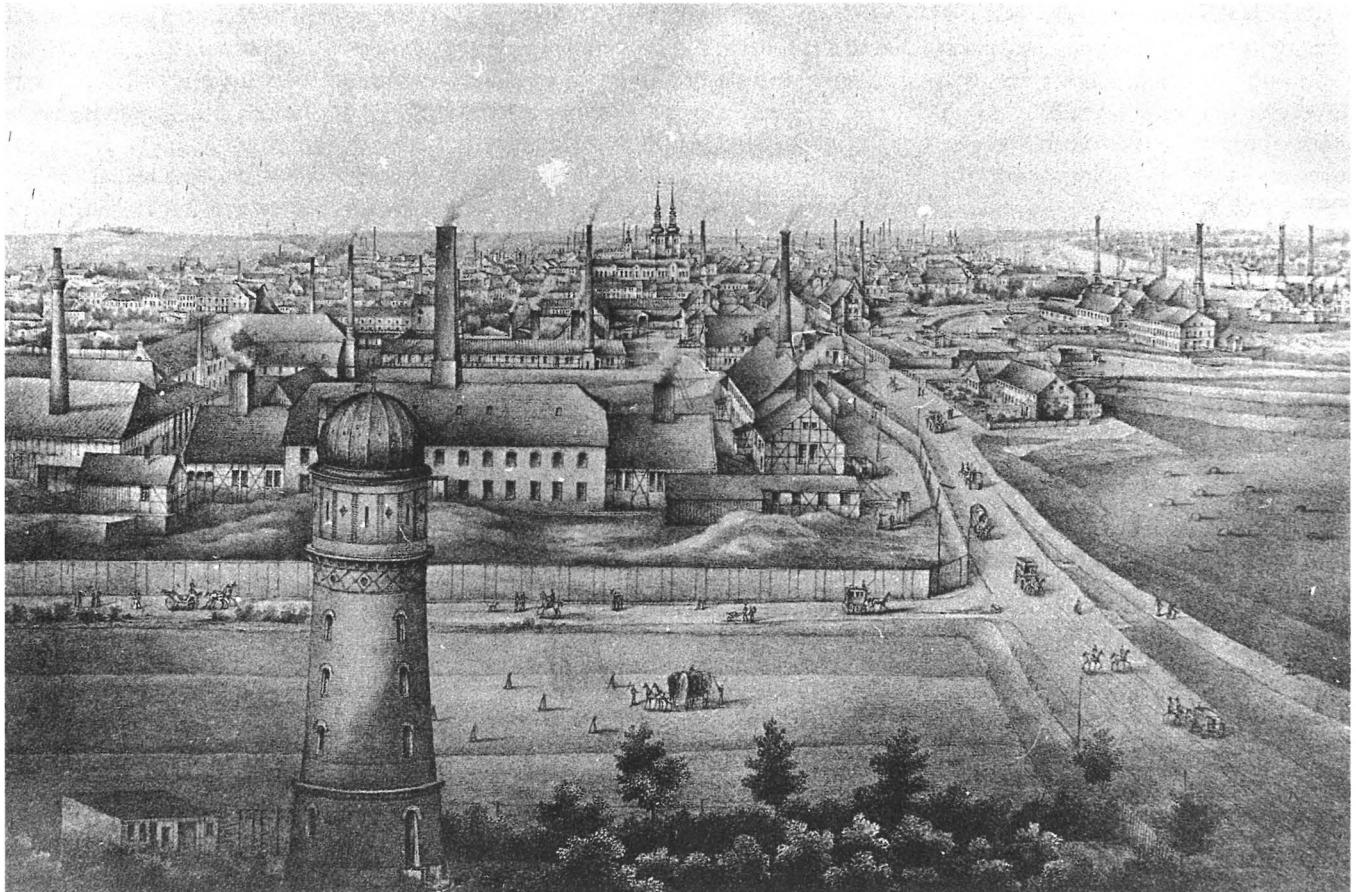
Die Salinen der Provinz Sachsen nahmen durch steigenden Salzverbrauch zunächst eine günstige Entwicklung und fanden ihren Absatz vor allem in preußischen, anhaltischen und sächsischen Gebieten<sup>12</sup>. Nach einer Zusammenstellung der Produktion und Arbeiterzahl in dem hauptsächlich die Provinz Sachsen betreffenden Verwaltungsbereich des Oberbergamts Halle nahmen die Salzwerke 1818 hinsichtlich des Ertrages die erste Stelle ein<sup>13</sup>. Seit den 1830er Jahren nahmen die Salinen nur einen relativ bescheidenen Aufschwung<sup>14</sup>. Obwohl ein erhöhter Salzbedarf vorhanden war, und Salz auch zunehmend für gewerb-

liche Zwecke Verwendung fand, profitierten die Salinen nicht davon. Große Mengen Salz wurden eingeführt.

Den technisch höchsten Entwicklungsstand wies im 19. Jahrhundert die Saline Schönebeck auf. In der seit 1854 herausgegebenen Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staate wurde – wenn auch nur untergeordnet, so doch regelmäßig – über Neuerungen im Salinenwesen berichtet, wobei von den in der Provinz Sachsen gelegenen Salinen besonders die Saline Schönebeck bezüglich technischer Neuerungen Erwähnung findet (Abb. 3).

Der Salinist Carl Johann Bernhard Karsten (1782-1853) schätzte 1846 in seinem Lehrbuch der Salinenkunde die Leistungsfähigkeit der in der Provinz Sachsen liegenden neun Salinen wie folgt ein: „Etwa mit Ausnahme von Kösen ist die durch die vorhandene Soole bedingte Leistungsfähigkeit der hier erwähnten Salinen in der Provinz Sachsen ungleich

Abb. 3: Schönebeck um 1890, nach einer Zeichnung von E. Frank. In der Bildmitte und rechts sind Gebäude der weitverzweigten Saline Schönebeck erkennbar



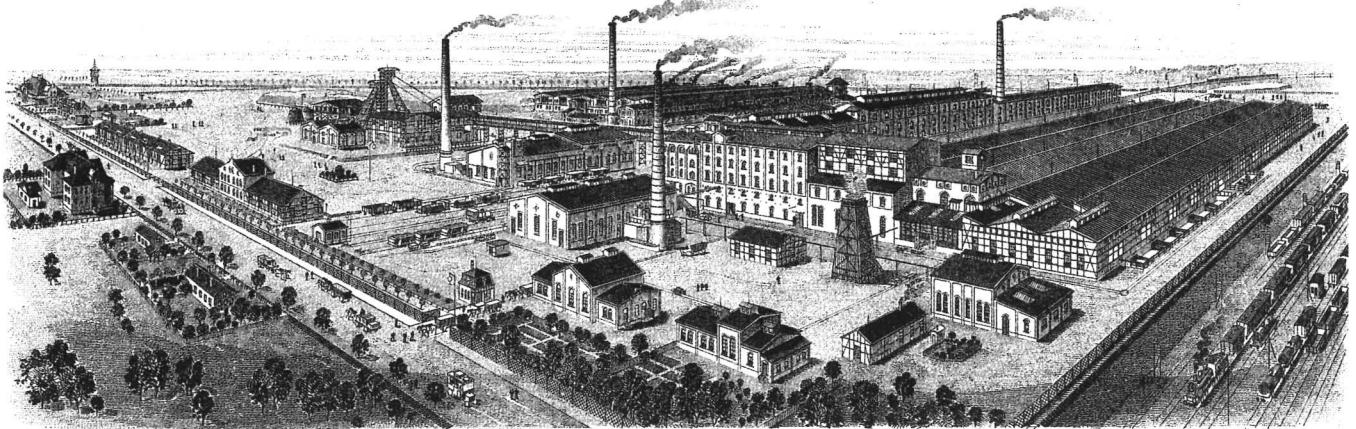


Abb. 4: Kopfbogen der Kaliwerke Krügershall AG, 1914

größer als ihre Salzproduktionsmengen. Es würde daher nicht allein ... durch Erweiterung der Gradir- und Siedereianlagen, sondern auch durch ganz neue Salinenanlagen, wozu sich in dieser Provinz an sehr vielen Punkten eine Gelegenheit darbietet, die Salzproduktion leicht verdoppelt und verdreifacht und die Einfuhr des fremden Salzes verhindert werden können, wenn die Salzversorgung der entfernteren Provinzen des Preußischen Staats nicht wohlfeiler durch den Ankauf von Salz aus dem Auslande bewerkstelligt werden könnte. In dem Maße, wie sich nach und nach die Mittel zum Transport verbessern, wird auch die Vergrößerung der Salzproduktion in der Provinz Sachsen zur Versorgung der entfernteren Provinzen mit Salz, gewiß zu erwarten sein.“<sup>15</sup>

Karsten sollte jedoch mit dieser Prognose nicht Recht behalten. Ende der 1850er Jahre hatten die Salinen mit ihrer Produktion ein Maximum erreicht, um dann durch die Konkurrenz des Steinsalzes und einen teilweisen Verlust des Absatzes in den östlichen Provinzen Preußens an England ständig an Bedeutung zu verlieren<sup>16</sup>. Dagegen stieg die Bedeutung der Steinsalzbergwerke, denn der Bedarf zu gewerblichen Zwecken, für Viehfütterung und für die chemische Industrie hatte enorm zugenommen. Durch Aufhebung des Salzmonopols 1867 wurde diese Entwicklung noch verstärkt.

Dieser Wegfall des Salzmonopols zog die Tendenz zur Produktionssteigerung und Erweiterung der Absatzgebiete sowie verwirrende Preisunterschiede und

damit eine chaotische Situation im Salzhandel nach sich. Dem Produktionsüberschuss und der Konkurrenz im Absatz versuchten bereits 1868 mehrere mitteldeutsche Salinen durch einen kartellartigen Zusammenschluss zu begrennen. Der Salzhandel der nächsten Jahrzehnte war dann durch die Gründung mehrerer solcher Salinenverbündungen gekennzeichnet, die jedoch jeweils von nicht allzu langer Lebensdauer waren<sup>17</sup>. Die Situation in der Salinenindustrie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ein „Kommen und Gehen“ gekennzeichnet. Während mehrere alte Salinen der immer stärker werdenden Konkurrenz nicht gewachsen sein konnten und die Produktion einstellen mussten, entstanden besonders in Verbindung mit dem Kali- und Steinsalzabbau eine Anzahl neuer Salinen, die eine stärker konzentrierte Sole nutzten<sup>18</sup>.

Von den staatlich geführten Salinen Schönebeck, Halle, Staßfurt, Dürrenberg, Kösen, Artern entfielen 1858 Staßfurt<sup>19</sup> und 1860 Kösen durch Stilllegung. Die Königliche Saline Halle wurde nach einem Vertrag mit dem preußischen Fiskus 1868 der Halleschen Pfännernschaft übergeben und produzierte fortan unter deren Hoheit weiter<sup>20</sup>. In Verbindung mit einem Steinsalzbergwerk arbeitete seit 1869 für einige Jahrzehnte in Erfurt eine staatlich geführte Saline<sup>21</sup>, die bereits 1912 ihren Betrieb wieder einstellte. Nach Erschließung eines Steinsalzlagers in Beesenlaublingen (bei Bernburg), das die Förderung von gesättigter Kochsalzlösung aus einem Bohrloch ermöglichte, gründete Wilhelm Ernst 1874 eine Saline, die nach ihm den Namen

„Ernstthal“ erhielt, nach seinem Tod auf seine Söhne überging und fortan als „Saline Laublingen, Gebrüder Ernst“ firmierte. Als Abteilungen von Kaliwerken, die lediglich die in Verbindung mit den Kalivorkommen immer auftretenden Steinsalzschichten nutzten, entstanden die Salinen Krügershall (1912) und Angersdorf (1928)<sup>22</sup> (Abb. 4).

Dennoch hatten die Salinen ihre Monopolstellung verloren. Mit zunehmendem Fortschritt im Steinsalzbergbau wurden sie um 1900 immer stärker in den Hintergrund gedrängt<sup>23</sup>. Nicht zuletzt die technische Lage der Salinenindustrie hatte dazu beigetragen, wie Horst Toron sie für den Anfang des 20. Jahrhunderts analysierte: „Wenn man den Siedeprozess als solchen als wesentlichsten Bestandteil der Gewinnung allein betrachtet, so kann man von einer technischen Entwicklung im Sinne von Vervollkommenung und Weiterbildung kaum sprechen. Man muß sich ... darüber klar sein, daß in den weitaus meisten Betrieben der Siedeprozess und die Betriebsanlage die gleichen sind wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, eben darum, weil es auch heute noch kein anderes Mittel gibt für die Versiedlung als die Verdampfung des salzhaltigen Wassers mittels konzentrierter Erwärmung der Flüssigkeit. Von einer ‚Entwicklung‘ kann man deshalb mit gewisser Berechtigung nur bei den vor und nach der Versiedlung liegenden Prozessen sprechen, insbesondere bei der Solegewinnung und Trocknung.“<sup>24</sup> Durch mechanische Austragvorrichtungen, Einrichtungen zum Vorwärmen der Trockenpfannen, Treppe- und Planrostfeuerungen an Stelle

der alten Strahlen- und Cirkulierherde konnten partielle Produktionsverbesserungen erreicht werden. Von Vorteil war auch die Nutzung der heimischen Braunkohle. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden weiterhin Vakuumapparate eingesetzt, denen aber zunächst keine große Zukunft prophezeit wurde<sup>25</sup>.

Zunehmend mussten sich die Salinen der Konkurrenz des billigeren Steinsalzes erwehren. In verschiedenen Schriften des Mitteldeutschen Salinenvereins wurden die Vorzüge des Siedesalzes gepriesen: So „... liegen die Vorzüge des Siedesalzes in seiner leichten Löslichkeit und seiner Reinheit, der Geschmack des Siedesalzes ist angenehm, und die mit Siedesalz gewürzte Backware ist stets gleichmäßig durchsalzen und daher wohl schmeckender.“<sup>26</sup> Ein harter Konkurrenzkampf herrschte ferner zwischen den Salinen; die Mitgliedschaft auch der hier betrachteten Salinen in Salinenverbänden sollte Absatzgebiete sichern und gleiche Verkaufsbedingungen schaffen<sup>27</sup> (Abb. 5).

Aktiengesellschaften sicherten vielen Salinen ihren weiteren Bestand. 1923 wurde die Verwaltung und Ausbeutung

des staatlichen Bergwerksbesitzes an die „Preußische Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft“<sup>28</sup> übertragen, 1924 gingen die im Oberbergamtsbezirk Halle gelegenen Staatswerke und damit auch die Salinen Schönebeck, Dürrenberg und Artern an diese AG über<sup>29</sup> (Abb. 6). Die Saline der 1912 zur Aktiengesellschaft umgewandelten Halleschen Pfännerschaft<sup>30</sup> wurde 1926 durch die Mansfeld-AG übernommen.

## Die Salinen nach 1945

Im Zuge der Veränderungen der Verwaltungsstrukturen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde im Juli 1945 die Provinz Sachsen gebildet, die das Gebiet der alten Provinz<sup>31</sup> sowie das Land Anhalt umfasste. 1946 wurde sie in Provinz Sachsen-Anhalt umbenannt und erhielt ein Jahr später den Status eines Landes. Maßgeblich bestimmt wurde die Verwaltungs- und Wirtschaftspolitik des in der sowjetischen Besatzungszone liegenden Territoriums durch die Sowjetische Militäradministration (SMAD). Mit der von der SMAD am 30. Oktober 1945 verfügten Sequestrierung ehemaliger Werke, Konzerne und Syndikate wurden auch die Preussag und die Mansfeld AG enteignet.

Die in der Preussag integrierten Salinen Schönebeck, Artern, Bad Dürrenberg, die zur Mansfeld AG gehörende Saline Hallesche Pfännerschaft, außerdem die Hallesche Salzwerke AG sowie die Saline Krügershall wurden 1946 in den unter Provinzialverwaltung stehenden Verband der Industriewerke Sachsen-Anhalt, Gruppe Chemie eingegliedert<sup>32</sup>. Hinzu kam die 1947 enteignete Saline Beesenlaublingen. Mit Überführung in Volkseigentum wurden die Salinen 1948 entsprechend ihrem Produktionsprofil in VVB – Vereinigungen volkseigener Betriebe – in die Gruppe Chemie (VVB Chemie) sowie in die VVB Kali und Salze eingegliedert<sup>33</sup>.

Die Situation der Salinen stellte sich nach Kriegsende unterschiedlich dar. Vor allem die größeren Salinen wie Schönebeck, Dürrenberg und Halle waren durch starke Verschleißerscheinungen gekennzeichnet. In einem Betriebsbericht



Abb. 6: Neujahrspokal der Preussag 1929 (Hüttenamt Gleiwitz) mit Bildunterschrift: „Siedesalz ist das Beste – Saline Schönebeck Dürrenberg Artern“; über der Darstellung eines Salzsieders ein Lob auf das Salz: „Die Sonne am Himmel, Das Salz auf der Erd‘, Seyn beyde grosser Ehren werth“

von 1948 wurde zum Zustand der Saline Schönebeck ausgeführt, dass sich die Produktionseinrichtungen, ebenso die Bahn- und Gleisanlagen nach Kriegsende in fast betriebsunfähigem Zustand befanden und der Maschinenpark veraltet war<sup>34</sup>. In besserem Zustand waren dagegen die Salinen Krügershall, Hallesche Salzwerke und Beesenlaublingen verblieben. Die Situation der Salinen in den ersten Nachkriegsjahren war durch Mangel an allen wichtigen Materialien gekennzeichnet. Das betraf vor allem den Mangel an Kohle, Transportmitteln und Arbeitskräften. Schließlich waren durch Kriegseinwirkungen die Betriebsanlagen in Halle, Schönebeck und Bad Dürrenberg beschädigt worden.

Mit einem Anstieg der Selbstkosten und unrentabler Produktion hatten die meisten Salinen zu kämpfen. Die Gründe lagen vor allem

- in der geringen Qualität der jetzt gelieferten Braunkohle, die einen höheren Brennstoffverbrauch bedingte,
- in Transportschwierigkeiten sowie unregelmäßiger und unzureichender Kohlezufuhr,
- in der Knaptheit aller Betriebsmate-

Abb. 5: Werbeplakat der Norddeutschen Salinenvereinigung für Siedesalz, um 1910 (Liebscher/Firma Bestehorn, Aschersleben). Der von 1892 bis 1928 existierenden Salinenvereinigung gehörten die preußischen Staatssalinen Schönebeck, Dürrenberg und Artern sowie die Salinen des Mitteldeutschen Salinenverbandes, in dem auch die Saline Hallesche Pfännerschaft vertreten war, an





Abb. 7: Kohleentladungsanlage der Saline Hallesche Pfännerschaft, 1950er Jahre

- rialien sowie
- in der geringen Leistungsfähigkeit der Arbeiter, die durch unzureichende Lebensmittelversorgung schwere Arbeiten nicht mehr wie früher ausführen konnten<sup>35</sup>.

Die schlechte Ernährungslage bedingte eine geringere Leistungsfähigkeit der Arbeiter und einen hohen Krankenstand. Bezeichnend ist ein Bericht des Bergamts Halle vom 6. Juni 1945: „Die Pfännerschaftliche Saline hierselbst hat Anfang Mai den Siedebetrieb wieder aufgenommen. Von den vorhandenen 8 Siedepfannen können nur 2-3 betrieben werden, weil es an der nötigen Zahl von Arbeitern fehlt. Zum vollen Betrieb bedarf es 130 Mann, wenn man rechnet, dass durch Krankheit u. a. 10 Mann ausfallen. Das Werk hat aber z. Zt. nur 90 Arbeiter; es fehlen also mindestens 30 Mann. Die Folge ist, dass die Saline statt der normalen Menge von 60 t/Tag nur 15 bis 18 t/Tag herstellen ... kann“<sup>36</sup>.

Am gravierendsten war die unzureichende und unregelmäßige Kohlenversorgung, oft trafen die Kohlen nur stoßweise ein, so dass eine vorausschauende Planung nicht möglich war.

Der Produktionsplan für die Salzindustrie der Industriewerke Sachsen-Anhalt enthält 1948 den Vermerk: „Für die Salinen ist wegen der unsicheren Kohlenversorgung eine Produktionsauflage nicht festgesetzt worden. Ihnen wurde nur eine Produktionsgenehmigung erteilt.“<sup>37</sup>

In einem Bericht der Saline Hallesche Pfännerschaft vom 21. September 1945 wird betont, dass die Anfuhr der erforderlichen Rohkohle Bedingung für die im nächsten Monat zu liefernde Salzmenge ist: „Wir sind z. Zt. gezwungen, den Betrieb zu drosseln, weil während der vergangenen Woche nicht ein kg Kohle herantransportiert wurde, obwohl wir alle möglichen Schritte für die Anfuhr unternommen haben. Wir benötigen täglich 150 t Rohkohle.“<sup>38</sup> Statt der möglichen Leistungsfähigkeit von 900 t im Monat konnte die Saline 1947 wegen der unzureichenden Kohlezufuhr lediglich 600 t produzieren<sup>39</sup>. Ein Aushang in der Halleschen Saline vom 27.02.1945 lautete: „Nachdem uns wieder eine kleine Rate Kohlen zugeteilt worden ist, ist die Weiterführung des Betriebes für die nächsten Tage gesichert, aber nur dann möglich, wenn jedes noch beschäftigte Belegschaftsmitglied die Arbeiten aus-

führt, die ihm nach den Betriebserfordernissen z. Zt. zugewiesen werden. Wer hierfür das nötige Verständnis nicht aufbringt, muß damit rechnen, daß er während der Einschränkungszeit nicht mehr beschäftigt werden kann.“<sup>40</sup>

In Halle und Bad Dürrenberg wurden Kollonen zur Kohleentladung auch an Sonn- und Feiertagen gebildet<sup>41</sup>. In einem Aufruf vom 29. Juni 1946 schilderte die Werksleitung der Saline Hallesche Pfännerschaft die angespannte Situation und rief zur Bildung einer Werksnotgemeinschaft für den Salinenbetrieb auf: „So stellt uns die Reichsbahn die Kohle zu, wie sie es für ihren Betrieb für richtig hält. Wir sind gehalten, sie bei Tag und Nacht sowie Sonntags und Festtags auszuladen bei Androhung schwerster Strafen und Standgelder. Das gleiche geschieht neuerdings mit der Zustellung von Waggons für die Salzverladung. Wir erfahren nur wenige Stunden vor der Zustellung, ob Waggons eintreffen und sind deshalb gezwungen, selbst in die Produktion einzugreifen, um auch hier harte Standgelder zu vermeiden. So müssen wir vor einigen Tagen für Salzwagen nicht weniger wie RM 500,- Standgelder für einen Tag bezahlen.“<sup>42</sup> (Abb. 7).

Die Werksleitung der Saline Bad Dürrenberg resümierte, dass die Belieferung der erforderlichen Brennstoffe so unzureichend war, dass „wir gezwungen gewesen sind, statt der 5 Siedehäuser mit einer Kapazität von 15 000 to nur 3 und teilweise sogar nur 2 in Betrieb zu nehmen.“<sup>43</sup> Die geringe Ausnutzung der Kapazität erhöhte wiederum die Selbstkosten.

Eine ähnliche Bilanz zog man auch in der Saline Artern im Juli 1947 in einem Schreiben an die Industriewerke der Provinz Sachsen-Anhalt: „Betr. Wirtschaftlichkeit und Mindestherstellung. Unter Bezugnahme auf die kürzlich bei Ihnen stattgefundene Besprechung wegen Kohlenversorgung der Salinen übersenden wir Ihnen als Anlage zu diesem Schreiben eine Wirtschaftlichkeits-Berechnung. Wir wären ohne weiteres in der Lage, unsere gesamten Betriebskosten zu bestreiten, wenn wir die Möglichkeit haben, 50 % der vorhandenen Kapazität auszunutzen. Alsdann müßten von unseren 4 Groß-Siedepfannen 2 in Betrieb gehalten werden. Eine noch stärkere Drosselung und Inbetriebhaltung von nur 1 Siedepfanne würde es uns unmöglich machen, die laufenden Ausgaben aus den Verkaufserlösen zu decken. Eine solche Einschränkung würde auch insofern nicht vertretbar sein, als der Kohlenverbrauch je t Siedesalz nicht unerheblich steigen würde, weil der Kohlenbedarf der Trocknungsanlage gleich groß bleiben würde wie bei der Inbetriebhaltung von 2 Siedepfannen. Da unser Betrieb weitestgehend mechanisiert ist, könnten auch die Lohn- und Gehaltsausgaben bei Inbetriebhaltung von nur 1 Pfanne nicht wesentlich gesenkt werden, weil die einzelnen Betriebsstellen trotzdem der geringen Erzeugung besetzt bleiben müßten.“<sup>44</sup>

Allgemein wurden in den Salinen Maßnahmen getroffen, um die Selbstkosten senken zu können. Dazu gehörten Personalabbau, besonders im Verwaltungsbereich, Mechanisierung bei Kohlebeschickung und Salzverladung sowie Teilmechanisierung der Pfannen. So beschäftigte die Saline Bad Dürrenberg zu Beginn des Jahres 1947 196 Arbeiter und 30 Angestellte, am Jahresende noch 120 Arbeiter und 23 Angestellte. In zwei Siedehäusern erfolgte der Einbau von Muldenrostfeuerungen zur Verringerung des

Brennstoffverbrauchs<sup>45</sup>. Die Saline Schönebeck konnte 1948 berichten, dass die Hilfsbetriebe durch Umgestaltung jetzt nicht mehr nur als Reparaturwerkstätten fungierten, sondern als Ersatzteil-Fertigungsstätten. Der Aufbau dieser Hilfsbetriebe ermöglichte trotz der schwierigen Materialsituation die Wiederinstandsetzung der Produktionsstätten. Im Siedehaus Menzel wurden zum Zeitpunkt der Berichterstattung die verbrauchten Feuerungen durch neue ersetzt und eine Generalreparatur durchgeführt. Der veraltete Maschinenpark erfuhr im Rahmen der Möglichkeiten eine Umgestaltung durch Modernisierung von veralteten Maschinen und Reparatur vorhandener Transportmittel<sup>46</sup>.

Gespant werden musste auch in den Verwaltungen. In den Salinen Artern und Schönebeck fand der Briefkopf der Preussag AG noch 1948 Verwendung, lediglich der Adler des Preussag-Signets wurde geschwärzt. Die Saline Halle benutzte noch die Rückseiten von Briefbögen mit Signet der Mansfeld-AG. Ein Aushang vom 25. Oktober 1946 verdeutlichte ebenfalls den Papiermangel: „Es ist in letzter Zeit wiederholt beobachtet worden, dass Schreib-, Durchschlag- oder sonstiges Büropapier zu einem anderen als dem ursprünglich vorgesehenen Zweck verwendet wird. Bei den täglich sich steigernden Schwierigkeiten in der Papierbeschaffung muss bei allen Dienststellen in dieser Hinsicht auf allergrößte Sparsamkeit im Papierverbrauch geachtet werden. Es kann keinesfalls geduldet werden, dass namentlich wertvolles Durchschlagpapier aus den Büros verschwindet und für private Zwecke als Einwickel- oder gar als Toilettenpapier Verwendung findet. Wir werden auf diesen Übelstand unser verschärftes Augenmerk richten und jeden einzelnen, der nicht im Geschäftsinnteresse handelt, zur Rechenschaft ziehen.“<sup>47</sup>

Eine Folge des nach Kriegsende jahrelang vorhaltenden Mangels in allen Bereichen scheint auch der folgende Vorfall in Dürrenberg gewesen zu sein. Im März 1951 tauchte im Handel ein Päckchen Siedesalz mit alter Verpackung aus der Saline Dürrenberg auf. Nach einer Glosse in einer Zeitung nahm die Leitung der Saline dazu Stellung und versicherte, dass derartige Faltschachteln nach 1945 nicht mehr in den Handel gebracht

worden waren. Deshalb sei es unverständlich, wie ein derartiges Produkt in den Handel gelangen konnte. Und weiter führte man seitens der Saline Dürrenberg aus: „Aus Materialmangel wurden 1949 Faltschachteln von unserem Schwesternwerk, der Saline Schönebeck, in gewendeter Form verwendet, so daß etwaige Hinweise aus der Nazizeit nicht sichtbar waren.“<sup>48</sup>

Mit der nach Kriegsende erfolgten Integration der Salinen in den Verband der Industriewerke Sachsen-Anhalt und später (1948) in die Vereinigung Volkseigener Betriebe, Gruppe Chemie (VVB Chemie) und die VVB Kali war eine strenge staatliche Kontrolle verbunden. Wie hier angedeutet, hatten die Werke nun ständig Rechenschaft über Produktionszahlen, Materialverbrauch, Arbeitskräfte usw. abzulegen und über die sozialen Bedingungen zu berichten. 1948 konnte die Saline Schönebeck vermelden, dass durch eine Werksküche täglich eine warme Mittagsmahlzeit ausgegeben wird und seit Januar 1948 eine zusätzliche Warmverpflegung nach folgenden Normen garantiert sei: Täglich 50 Gramm Brot, 50 Gramm Nährmittel, 400 Gramm Kartoffeln, 400 Gramm Gemüse, 5 Gramm Kaffeeersatz, 10 Gramm Salz, dreimal in der Woche 50 Gramm Fleisch, 10 Gramm Fett, 10 Gramm Zucker<sup>49</sup>.

Ein Rundschreiben der VVB Chemie, Abteilung Nachrichtenwesen verpflichtete die Betriebe darüber hinaus, ständig Mitteilungen über betriebliche Veranstaltungen, Vorkommnisse, Veröffentlichungen in der Tagespresse zu geben. Die Leitung der Saline Schönebeck reagierte prompt und übersandte u. a. einen Bericht über die Feierstunde zur Oktoberrevolution, über die durchgeführte „Henneckewoche“ und zur Betriebskonferenz „zur geflissentlichen Kenntnisnahme“<sup>50</sup>. Daneben kümmerte sich die VVB Chemie auch um die ideologische Schulung. Die Personalabteilung übersandte 1950 zwei Broschüren von Walter Ulbricht „Immer besser produzieren“ und von Fritz Selbmann „Der wichtigste Faktor in der wirtschaftlichen Entwicklung“ und bat, „diese Broschüre auch für Schulungszwecke zu benutzen. Wir (die VVB Chemie) hatten für die Werke eine höhere Auflage vorgesehen, jedoch ist die Lieferfirma z. Zt. nicht in der Lage dazu.“<sup>51</sup>



Abb. 8: Verpackung von „Glockensalz“ in Faltschachteln in der Saline Schönebeck, 1950er Jahre



Abb. 9: Verpackung von Salz in Säcken für den Export nach Westafrika, 1950er Jahre

Ebenso wie die Produktion war der Absatz einer staatlichen Kontrolle unterzogen. Überwachte zunächst noch der Deutsche Salzverband die Produktionszahlen der Salinen Schönebeck, Dürrenberg, Artern, Krügershall (Teutschenthal), Hallesche Pfännerschaft, Hallesche Salzwerke (Angersdorf) und Laublingen, so ging durch Beschluss der Industriewerke der Provinz Sachsen vom 5. Dezember 1946 der Salzvertrieb an eine neue Zentralstelle, das Salzkontor Sachsen-Anhalt mit Sitz in Magdeburg, über. Die Werke hatten beim Verkauf damit nur noch untergeordnete Funktion. Direkte Verkäufe wurden – abgesehen vom Lokalabsatz – nicht mehr zugelassen. Die höchsten Produktionszahlen der Jahre 1941 bis 1943 bildeten die Grundlage für die Absatzbeteiligung<sup>52</sup>. Anhand von Siedesalz-Erlösabrechnungen wurde die Differenz zwischen Soll-Erlös und Ist-Erlös gebildet. Salinen mit einem Mehrerlös hatten nun an Salinen mit Mindererlös Zahlungen zur Unterstützung zu leisten.

Das Salzkontor maßregelte im Dezember 1947 die Abteilung Verkauf der Schönebecker Saline, dass die produzierten Mengen nicht nur für den Lokalabsatz und Abholer verwendet werden dürfen. Es solle eine Herabsetzung des Lokalabsatzes vorgenommen werden. Weiterhin wurde die Erfüllung der eingegangenen Lieferungsverpflichtungen angemahnt.

Das Salzkontor bedauerte weiter, dass der Wasserweg nicht genutzt wurde, obwohl geeignete Aufträge vorlagen, was sich wegen der herrschenden Wagenknappheit als nachteilig für die Lieferungen nach Sachsen auswirkte<sup>53</sup>.

Das Salzkontor in der Provinz Sachsen-Anhalt wurde 1949 zur Abteilung Salzvertrieb der VVB Kali und Salze umgewandelt und hatte seinen Sitz zunächst in Magdeburg. Ab 1950 war der Hauptsitz der VVB Kali in Halle für Salzlieferungen in das Ausland zuständig und verfügte: „Ab 1.1.1950 werden sämtliche Rechnungen für Ausland und Reparationslieferungen der VVB Kali und Salze in Halle von den Werken zugesandt, welche ihrerseits diese den zuständigen Verrechnungsstellen zuleitet.“<sup>54</sup> Der Salz-Auslandsabsatz versprach ein Mittel für den wirtschaftlichen Aufschwung in der DDR zu werden, der Anteil an Siedesalz spielte dabei jedoch mehr eine marginale Rolle<sup>55</sup>. Neben Artern und Angersdorf kam besonders Schönebeck dabei eine wichtige Rolle zu. In den 1950er Jahren wurde ein Großteil der Gesamtproduktion dieser drei Salinen in skandinavischen Ländern und in Afrika verkauft<sup>56</sup> (Abb. 8/9).

Dennoch gestaltete sich der Verkauf von Siedesalz seit Anfang der 1950er Jahre unkontinuierlich, da den Salinen für den Absatz im Inland nicht ausreichende

Aufträge vorlagen und auch der Export nach Westafrika, Dänemark und Schweden wegen mangelnder Nachfrage zurückging<sup>57</sup>. Die VVB Kali fragte im März 1950 beim Deutschen Außenhandel Bergbau in Berlin an, welche Aussichten für den Siedesalz-Export überhaupt noch bestanden. Das Werk Angersdorf habe noch 14 000 zum großen Teil für den Westafrika-Versand vorgesehene Jutesäcke. Weiterhin lagen in Angersdorf und Krügershall große Mengen an Papiersäcken bereit. Die herein kommenden Exportaufträge fielen bei den erheblichen Produktionsauflagen nicht ins Gewicht<sup>58</sup>.

Dr. M. Schmidt berichtete im Januar 1950 über die wirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten der DDR und fügte dabei ein „Memorandum über die derzeitige Lage der Salinenindustrie in der DDR“<sup>59</sup> an. Dabei schätzte er ein, dass die „einstmals konkurrenzlos blühende deutsche Salinenindustrie ... dem technischen Fortschritt nicht in ausreichendem Maße“ gefolgt sei. „Der Konkurrenz der Steinsalzwerke begegnete man mit syndikatlichen Quotenfestsetzungen.“ Nur in Einzelfällen wurden Salinen mit Vakuumapparaten, Wärmepumpen, vollautomatischen Pfannenanlagen und neuzeitlichen Salztrocknern ausgerüstet. Im Ergebnis waren deshalb nur einzelne Werke konkurrenzfähig, die meisten Salinen jedoch als veraltet zu bezeichnen,

„die um die Grenze der Unwirtschaftlichkeit pendeln“.

Im Folgenden beleuchtete Schmidt die einzelnen, in der DDR damals noch arbeitenden Salinen. Sieben davon lagen in Sachsen-Anhalt, die restlichen waren in Thüringen angesiedelt. Er beschrieb die einzelnen Salinen wie folgt:

#### Artern:

4 Unterkesselpfannen, vollautomatisch; Zentrifugenbetrieb (2 Stück) veraltet aber voll betriebssicher; Schachtrockner; Jahreskapazität 12 000 t; wirtschaftlichste Saline der DDR; moderne Anlage, leidet aber an ihrer geografischen Lage; schlechte Absatz- und Waggonverhältnisse; volle Ausnutzung der Kapazität erwünscht; Grenze der Wirtschaftlichkeit bei 6000 t (Abb. 10/11).

#### Beesenlaublingen:

Kleinbetrieb mit technischen Mängeln; zu kleine Feuerungen; Versiedeln einer nicht gesättigten Bohrlochsole, deshalb hoher Kohlenverbrauch; geringe Pfannenleistung; Jahreskapazität 1000 t; 2 Planpfannen, 2 Bohrlöcher, 1 Schachtrockner; sehr gute Qualität des Salzes; Gewinn bringende Produktion; 1 Siedepfanne im Bau; Betrieb unbedeutend, trägt sich aber und sollte unter Beschränkung auf derzeitige Kapazität

weiterarbeiten; Grenze der Wirtschaftlichkeit liegt bei 800 t jährlich.

#### Dürenberg:

Restlos veraltet, unorganisch gebaut; große Schwierigkeiten stehen Modernisierung entgegen; Lage am Berghang erschwert Transporte; 10 Planpfannen verteilt zu je 2 in einem besonderen Gebäude untergebracht; Betrieb zerrissen; nicht gesättigte Bohrlochsole, qualitativ wegen Vergipsung immer schlechter werdend; festes Steinsatz zur Aufsättigung der Bohrlochsole wird hinzugekauft; Jahreskapazität früher 20 000 t, jetzt 10 000 t; Wirtschaftlichkeitsgrenze bereits unterschritten; Prüfung einer Stilllegung angebracht. Für Dürenberg kam Schmidt zu dem Ergebnis: „Der alte gute Ruf des Dürenberger Salzes dürfte heute ... im wesentlichen eine Traditionfrage geworden sein.“

#### Angersdorf:

Moderne, z. Zt. leistungsfähigste Saline der DDR; 10 moderne Unterkesselpfannen, davon 8 vollautomatische, 2 Schachtrockner, moderne Sichteranlage; Kapazität jetzt 24 000 t; jetzige Produktionsauflage von 15 000 t bedeutet eine nur ungenügende Ausnutzung der Anlagen; trotzdem wirtschaftlich befriedigend; Wirtschaftlichkeitsgrenze bei 10 000 t.

#### Schönebeck:

Einstmals größte deutsche Saline; in

mehreren Siedehäusern 16 Siedepfannen, von den Siedepfannen heute noch 8 voll betriebsfähig; ehemals mit 50 000 t angegebene Kapazität auf z. Zt. 20 000 t gesunken; mit wenig Investition Steigerung auf 24 000 t möglich; Wirtschaftlichkeitsgrenze bei 15 000 t; Werk weitläufig und unorganisch, in verzettelt liegenden Siedehäusern 2-4 Siedepfannen eingebaut; Unterhaltung des viel zu großen Areals und der vielen längst ungenutzten, stark beschädigten Baulichkeiten „frist“ den Betrieb auf; Saline könnte außer den 8 noch 4 Grobsalzpfannen in Gang bringen mit erträglichen Investitionen; Vollmechanisierung erforderlich und im Gang; 3 mechanische Salzaustragsvorrichtungen sollen 1950 eingebaut werden; alles andere an baulichem, maschinellem und Gebäude-Ballast muss abgestoßen werden; Saline durch Möglichkeit der direkten Wasserbeladung ein wichtiger Faktor für Exportaussichten; Qualitätssteigerung als Voraussetzung.

#### Hallesche Pfännerschaft:

7 Planpfannen, 1 Unterkesselpfanne, 2 Pfannen mit automatischer Salzaustragung zweifelhafter Konstruktion, 1 moderner Bandrockner, nicht gesättigte Bohrlochsole; Werk ist stark niedergeführt und bedarf einer gründlichen Überholung; Modernisierung weiterer Siedepfannen notwendig; hohe Investitionen erforderlich; notwendig wäre Be-

Abb. 10: Absackeinrichtung der Saline Artern, 1950er Jahre

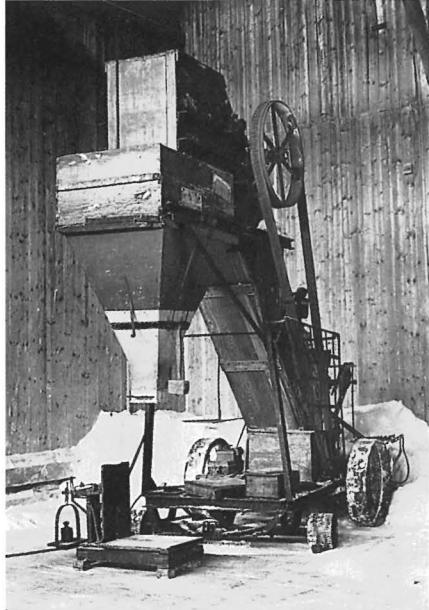
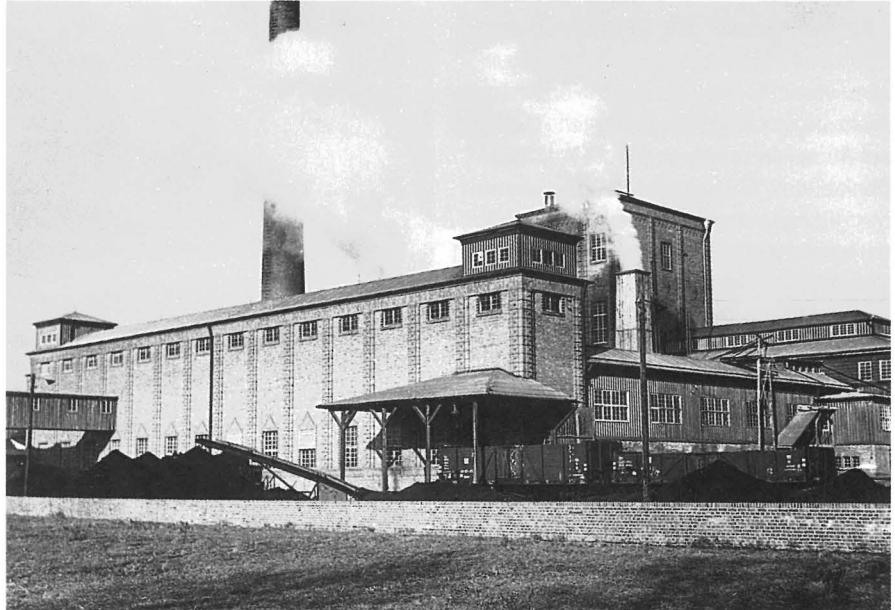


Abb. 11: Siedehaus der Saline Artern, 1950er Jahre



schränkung auf 4 Planpfannen und 1 Unterkesselpfanne; Jahreskapazität 9000 t; wird nach Wiederherstellung von 4 + 1 Pfannen auf 12 000 t steigen können; Salzqualität lässt zu wünschen übrig; Saline soll zur Erzeugung von Grobsalz herangezogen werden; Wirtschaftlichkeitsgrenze bei 6000 t; Saline besitzt direkte Wasserverladung, kann für Export nach skandinavischen Ländern eine Rolle spielen.

#### Krügershall:

Stillgelegt (1948), 10 Unterkesselpfannen, 1 Bandrockner, 1 Trommeltrockner; große Investitionen nötig; müsste vollmechanisiert werden; Siedesalzerzeugung wird jetzt auf dem Werk mit 2 Vakuumapparaten bewerkstelligt.

Insgesamt kam Schmidt u. a. zu der Einschätzung, dass eine volle Ausnutzung der Kapazitäten den besten wirtschaftlichen Erfolg verspreche. Vor allem müssten die Kapazitäten der Salinen Angersdorf, Schönebeck und Artern voll ausgenutzt werden. Die Erteilung der Produktionsauflagen sei ohne genügende Berücksichtigung der Kapazität der Werke vorgenommen worden.

Die für eine Kapazitätsauslastung der Salinen und eine Modernisierung dringend notwendigen Investitionen erfolgten jedoch in den folgenden Jahren nicht oder nur teilweise. Bezeichnend dafür ist ein Schreiben der Saline Hallesche Pfännerschaft 1957 an den Rat der Stadt Halle: „Die Erfüllung bzw. Uebererfüllung unserer Betriebspläne während der vergangenen Jahre war, ... bei dem mangelhaften technischen Zustand unseres Betriebes nur möglich durch Ausnutzung aller vorhandenen Reserven, äußerster Anstrengungen der gesamten Belegschaft sowie durch eine gute Arbeitsorganisation.“ Eine positive Bilanz konnte nur gezogen werden, „weil die Produktionserfüllung unter allen Umständen im Vordergrund stand und dabei nur die zur Aufrechterhaltung der Produktion dringend notwendigen Reparaturen durchgeführt worden sind. Die uns aufgrund des Arbeitskräfteplanes bisher zustehenden Handwerker sind heute nicht mehr in der Lage, die immer häufiger anfallenden Reparaturen an den Betriebsanlagen im vollen Umfange durchzuführen. Diesen Umstand führen wir im wesentlichen auf die nicht ausreichende

Zurverfügungstellung von Generalreparaturmitteln sowie auf das schon jahrelange Ausbleiben von Invest-Auflagen zurück.“<sup>60</sup>

In einem Schreiben der Saline aus dem Jahr 1959 an den Rat der Stadt zu den 1960 vorgesehenen Maßnahmen zur Erweiterung und Erhaltung der Grundmittel wird deren Bedeutung zur Erreichung der Produktionsauflagen betont. Die Investitionen wurden jedoch gestrichen<sup>61</sup>. Ein Gutachten zur Saline Halle hatte bereits 1960 den maroden Zustand verdeutlicht, besonders betroffen waren die Feuerungsanlagen: „Die noch vorhandenen Treppenrostfeuerungen 5-8 und die Zusatzfeuerung aus dem Jahre 1933 sind vollkommen verbraucht und ausgebrannt. Die Bedienungshebel für die Roste und Zugregulierung funktionieren nicht mehr. Die Ummauerung treibt auseinander und beginnt einzustürzen. Scheinbar sind auch verschiedene Verankerungen gerissen. ... Die Heizgaskanäle sind baufällig und müs-

sen vollkommen erneuert werden.“ Die Bedingungen im Heizungskeller stellten sich nicht besser dar: „Die Verengung der Heiz- und Sammelkanalquerschnitte durch Salz und eingedrückte Wände hat dazu geführt, dass die Zugverhältnisse bei allen Feuerungen nicht mehr ausreichend sind. Dadurch treten die Heizgase häufig durch die Feuerung in den Heizungskeller. Regelmäßig lässt sich dies beobachten, wenn die Feuerungen geschürt werden. Der Heizer muss dann jedesmal die Flucht ergreifen, um nicht von den heißen Gasen erfasst zu werden.“<sup>62</sup> (Abb. 12).

Einen Aufschwung erlebte die Hallesche Saline noch einmal nach Besuch des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht in Halle 1961, bei dem er auch durch die in der Saline tätigen Halloren Willi und Eugen Frosch begrüßt wurde. Für die Saline wurden Investitionen von 1,8 Mio. Mark bewilligt, die eine nochmalige Modernisierung und den weiteren Betrieb bis 1964 ermöglichten<sup>63</sup> (Abb. 13).

Abb. 12: Heizer beim Ascheziehen an der Treppenrostfeuerung der Saline Hallesche Pfännerschaft, um 1960





Abb. 13: Großsiedehaus der Saline Hallesche Pfännerschaft, Siedepfanne mit mechanischer Austragvorrichtung, ca. 1959

Die Verhältnisse in Schönebeck waren in den 1960er Jahren in ähnlicher Weise durch ungenügende Investitionen und fehlendes Material gekennzeichnet. Nach dem im Februar 1964 erstellten Bericht über den baulichen Zustand waren die Gebäude reparaturbedürftig. Es wurde jedoch eingeschätzt, dass bei laufender Instandhaltung die Produktion über 1970 hinaus in den Gebäuden aufrecht erhalten werden könne<sup>64</sup>. Schönebecker Salz brachte der DDR in den 1960er Jahren noch immer wertvolle Devisen ein, wenngleich der Anteil an Siedesalz gegenüber dem Steinsalz sehr gering war. Besonders hemmend wirkte sich dabei die von der Bergbau-Handel vorzunehmende, unzureichende Koordinierung des Absatzes aus. Anfang 1966 blieben die Exportabrufe aus, so dass das produzierte Siedesalz gelagert werden musste. Als Anfang April die Lagerkapazität erschöpft war, mussten

die Siedehäuser IV und V zeitweilig stillgelegt werden. Ende September 1966 wurde die Produktion von Inlandsalz eingestellt, die zur Verfügung stehenden Siedepfannen nun für die Exportsalzproduktion mit genutzt. 1967 erfolgte die Schließung der einstmalen größten deutschen Saline.

### Zeugnisse der Salinen im heutigen Sachsen-Anhalt<sup>65</sup>

Ein noch heute sichtbares Zeugnis der ehemaligen Salinen stellen vor allem die noch vorhandenen Teile der zur Erhöhung der Solekonzentration genutzten Gradierwerke dar. Um auch eine schwächer konzentrierte Sole nutzen und mit geringem Brennstoffaufwand versieden

zu können, leitete man die Sole über diese Gradierwerke. Das Herabrieseln der Sole an den Gradierwerkswänden führte zur Reinigung der Sole und konnte durch Wasserverdunstung den Salzgehalt der Sole bis auf etwa 15 % erhöhen, wodurch eine Brennstoffeinsparung beim Versieden erreicht wurde. Das 1756/65 in Schönebeck errichtete Gradierwerk wurde mehrmals erweitert und galt schließlich mit einer Gesamtlänge von 1837 m als eines der längsten Europas. Der erhalten gebliebene Rest des Schönebecker Gradierwerkes sowie der kegelförmige Kunstuhr – der Rest einer Holländerwindmühle, die die Pumpen für die Hebung der Sole auf das Gradierwerk betrieb – bilden heute das Wahrzeichen von Schönebeck. Der Schönebecker Arzt Johann Wilhelm Tolberg nutzte erstmals das Schönebecker Gradierwerk für Inhalationstherapie bei Atemwegserkrankungen. Entsprechend

das Brunnenhaus an die Saline, die 1859 ihre Produktion einstellte.



Abb. 14: Gradierwerk Schönebeck nach Teil-Abriss, 1970

seinem Vorbild wurden seit dem 19. Jahrhundert weitere Gradierwerke für Heilzwecke benutzt und damit die Grundlagen für die Entwicklung des Kur- und Badewesens gelegt<sup>66</sup> – so auch in Kösen und Dürrenberg (Abb. 14).

Auf den Begründer der kursächsischen Salinen Johann Gottfried Borlach sind die Gradierwerke in Kösen und Dürren-

berg zurückzuführen, die im 18. Jahrhundert und Anfang des 19. Jahrhunderts erweitert wurden. So können an den heute noch vorhandenen Teilen der beiden Gradierwerke mehrere Bauarten unterschieden werden<sup>67</sup>. Neben dem Gradierwerk erinnern in Bad Kösen auch die der Kraftübertragung dienende, noch heute funktionstüchtige Anlage mit Wasserrad und Kunstgestänge sowie

Nach Schließung der Saline Dürrenberg im Jahr 1963 erfolgte ein teilweiser Abriss von Siedehäusern, Werkwohnungen und der Gradierwerke 4 und 5. Dennoch ist das Dürrenberger Gradierwerk mit seiner heutigen Länge von 885 m als eine der größten erhaltenen Anlagen in Europa zu bezeichnen. Eine dem Salzelmer Vorbild entsprechende, jetzt nach alten Vorlagen rekonstruierte Windkunst diente zur Hebung der Sole auf das Gradierwerk. Das in geringer Entfernung stehende Schachtturnpaar des Borlach- und Witzlebenschaches gilt als architektonisches Zeugnis der Dürrenberger Salinengeschichte. Während der Turm über dem Borlachschacht noch aus der Anfangszeit der Saline stammt, wurde der zweite Turm im 19. Jahrhundert über dem von 1811 bis 1816 abgeteuften Witzlebenschacht errichtet. Weitere noch vorhandene Gebäude des ehemaligen Salzwerkes stehen leer und sind dem Verfall preisgegeben (Abb. 15).

Abb. 15: Ehemaliges Siedehaus der Saline Dürrenberg, 2002



Durch Abriss zahlreicher Gebäude wurde auch der Komplex der Saline Halle-sche Pfännerschaft Mitte der 1960er, Anfang der 1970er sowie in den 1980er Jahren beeinträchtigt. Dem Abriss fielen u. a. ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Siedehaus und zwei später zu Wohnzwecken umgebauten Salzmagazine zum Opfer. Dennoch ist ein Großteil des Salinenensembles mit Bauten des 18. bis 20. Jahrhunderts bis heute erhalten geblieben. Nur ein kleiner Teil – das Uhrenhaus als Rest eines Salzmagazins sowie das Siedehaus VI wird heute museal genutzt, während sich das Salzmagazin Saalhorn, das Siedehaus III und das Großsiedehaus in schlechtem baulichen Zustand befinden. Nach einem Erhaltungs-Konzept wurde in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre mit der Sanierung des ehemaligen Siedehauses VI sowie dem Einbau einer etwas verkleinerten Siedepfanne und Trockenpfanne begonnen. Im Oktober 1969 erfolgte die Eröffnung des Salinemuseums als erstem Industriezmuseum der DDR. An der Siedepfanne des Museums wird bis heute regelmäßig Halloren-Siedesalz produziert, das im Museum verkauft wird und bei Ökobetrieben Absatz findet (Abb. 16).

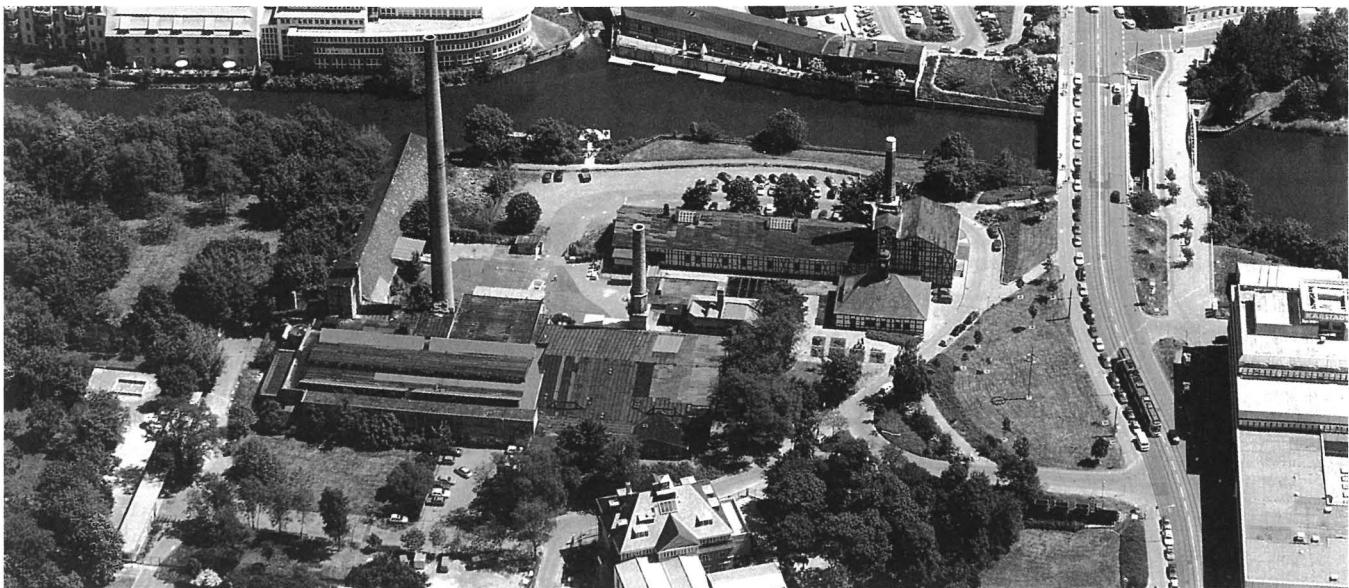


Abb. 16: Gelände der Saline Halle, 1998 (Foto: Ingo Gottlieb)

## Anmerkungen

- 1 Dreyhaupt 1749, Neuer Anhang, S. 133.
- 2 Heute Schönebeck.
- 3 Salz aus Meeressalinen in Spanien und Frankreich.
- 4 Dreyhaupt 1749, Neuer Anhang, S. 133.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Salzniederlage.
- 8 Dreyhaupt 1749, Neuer Anhang, S. 133. Metze: Volumenmaß; in Preußen 1 Metze = 1/16 Scheffel = 3 Quart = 3,435 l, vgl. Kahnt/Knorr 1987, S. 185.
- 9 Mager 1984, S. 12.
- 10 Mehner 1881, S. 77 ff.
- 11 Am 1. April 1816 trat die Provinz Sachsen offiziell ins Leben, nachdem schon im August 1815 die Festlegung der Grenzen erfolgt war.
- 12 Beispielsweise gingen 1819 von der Provinz Sachsen von 29 769 Last 18 870 Last nach den östlichen Provinzen Preußens und 3211 Last nach den Gebieten links der Elbe, der Rest nach Sachsen und den übrigen Ländern. Als förderlich wirkte sich auch die verkehrsgünstige Lage von Schönebeck, Halle, Dürrenberg aus; vgl. Zander 1934, S. 38; 1 Last = 60 Scheffel = 3240 Pfund = 1515,384 kg (Halle, für Salz); vgl. Kahnt/Knorr 1987, S. 158.
- 13 Der Ertrag der Salinen mache mit 1 247 651 Talern über die Hälfte des Gesamtertrags aus. Es folgten die metallischen Werke mit 512 644 Talern, die Eisenhütten und der Eisenerzbergbau mit 186 444 Talern, der Stein- und Braunkohlenbergbau einschließlich der Torfgräber mit 126 704 Talern, die Steinbrüche und Kalkbrennereien mit 30 965 Talern; der Gesamtertrag betrug demnach 2 104 410 Taler. Von der im Bergbau beschäftigten Gesamtarbeiterzahl von 4135 entfielen dabei auf die Salzwerke 951, also fast ein Viertel; vgl. 150 Jahre Preußischer Bergverwaltung im Mitteldeutschen Bergbau, in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate

- 130 (fortan: ZBHSW) 73, 1925, Teil B, S. 130
- 14 vgl. Anm. 23.
- 15 Karsten 1846, S. 225 f.
- 16 vgl. Anm. 23.
- 17 Toron 1931, S. 71 f.
- 18 Ebd., S. 15. Eine qualitativ bessere Sole konnte durch Auflösung von Steinsalz und nachfolgende Anreicherung der Natursole oder durch Aussolung unter Tage erreicht werden.
- 19 An Stelle der Siedesalzgewinnung traten der Steinsalz- und Kalifabbau. Die Erschließung der Kali- und Steinsalzvorkommen bei Staßfurt nutzte die anhaltinische Regierung zur Anlegung einer Saline „Leopoldshall“, die von 1856 bis 1873 produzierte; vgl. Buschmann 1909, S. 68.
- 20 Die nunmehrige Saline Hallesche Pfännerschaft stand administrativ nicht mehr dem Oberbergamt. Die von der Halleschen Pfännerschaft in der Thalsaline betriebene Salzgewinnung war 1868 eingestellt worden, da mit Aufhebung des Salzmonopols der der Pfännerschaft vom preußischen Staat garantierte Absatz wegfiel.
- 21 Bei einer Reichsreform am 1. Juli 1944 fiel der preußische Regierungsbezirk Erfurt der Provinz Sachsen an den Reichsgau Thüringen und gehörte damit nicht zum späteren Sachsen-Anhalt.
- 22 Walter 1988, S. 46, S. 53, S. 83.
- 23 Nach Zander 1934, Tabelle 22, S. 193 vollzog sich die Kochsalzgewinnung in der Provinz Sachsen:
 

1840	9 Salinen	1011 Arbeiter
1850	9 Salinen	1327 Arbeiter
1860	5 Salinen	820 Arbeiter
1870	5 Salinen	764 Arbeiter
1880	6 Salinen	751 Arbeiter
1890	9 Salinen	680 Arbeiter
1900	8 Salinen	656 Arbeiter;
99 bei:		
1819	54 250 t	
1833	67 070 t	
1857	96 058 t	
1871	105 290 t	

 Die Siedesalzgewinnung der Provinz Sachsen lag nach ebd., S. 39, S. 67, S. 99 bei:

- und Vermögenswerte der Preussag dauernd anzueignen, sondern nur als vorübergehende Maßnahme; vielmehr „sollen [diese] der Preussag oder einer Nachfolgegesellschaft wieder zugewiesen werden können. Auf Dauer könne der Provinz die Übernahme der gesamten Industrie nicht zugemutet werden. Die Industriezweige würden daher wieder in die Hand von Zentralverwaltungen übergehen müssen. Bis dahin seien allerdings die Industriewerke der Provinz Sachsen, Hauptverwaltung Halle, Mansfelder Str. 52 mit verschiedenen Gruppenrichtungen geschaffen worden, die die betriebliche und vermögensrechtliche Leitung der ihnen zugewiesenen Werke übernehmen werden.“ Vgl. Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (fortan: LHA S-A): Abt. Wernigerode, Rep. F 45a neu 2 d Nr. 2, Bl. 18.
- 33 Die Steinsalz- und Solbergwerke und Salinen sowie die kalifördernden Werke unterstanden in den 1950er Jahren der Hauptverwaltung Kali- und Nichterzbergbau des Staatssekretariats für Chemie der Hauptverwaltung Kali und Nichterzbergbau des Staatssekretariats für Chemie der DDR. Vgl. Fachkunde 1953, S. 20.
- 34 Thüringisches Hauptstaatsarchiv (fortan: ThHStA) Weimar: VVB Kali A VII C, 064-48, ohne Pag.
- 35 Beispiel Saline Halle: ThHStA Weimar: VVB Kali A VII, 064-45, ohne Pag.; bezüglich des Brennstoffproblems wurde zur Saline Hallesche Pfännerschaft angemerkt, dass bis zur 1944 erfolgten Ausgliederung der Pfännerschaftlichen Braunkohlenwerke die Saline hochwertige Kohle zum Vorzugspreis erhalten hatte.
- 36 Landesarchiv (fortan: LA) Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP, (n) 1, ohne Pag.
- 37 ThHStA Weimar: VVB Kali A VII, C 01-8, ohne Pag.
- 38 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP, (n) 15, ohne Pag.
- 39 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII, 064-45, ohne Pag.
- 40 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP, (n) 4, ohne Pag.
- 41 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP, (n) 4 ohne Pag.; ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII, C 04-47, ohne Pag.
- 42 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP, (n) 4, Bl. 36.
- 43 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 064-47.
- 44 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 064-46, ohne Pag.
- 45 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 064-47, ohne Pag.
- 46 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 064-48, ohne Pag.
- 47 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP (n) 4.
- 48 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 020-19, ohne Pag.; vgl. „Frischer Wind“, 6. Jg., Nr. 120.
- 49 LHA S-A: Abt. Wernigerode, Rep. F 47 V 10-6, Bl. 224.
- 50 LHA S-A: Abt. Wernigerode, Rep. F 47 V 10-6, Bl. 231, 261, 268 ff.
- 51 LHA S-A: Abt. Wernigerode, Rep. F 47 V 10-6, Bl. 1.
- 52 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C I HP (n) 18, Bl. 83-86.
- 53 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 021-1, ohne Pag.
- 54 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 022-51, ohne Pag.
- 55 Einem Bericht für den Monat Dezember 1949 ist zu entnehmen, dass 51 162 t Steinsalz-Export und Reparationsleistungen lediglich 690 t Siedesalz für den Absatz nach Schweden entgegenstanden, die zum Großteil von Schönebeck, weiterhin von Artern und den Halleschen Salzwerken (Saline Angersdorf) geliefert wurden. 1949 wurden insgesamt 2765,1 t Siedesalz nach Schweden abgesetzt. Ein weiterer Abnehmer des Siedesalzes war (gemäß eines Schreibens vom 05.01.1950 der VVB Kali) die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Salzgroßhändler; vgl. ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 022-51, ohne Pag.
- 56 Vgl. ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 21-3, ohne Pag. Export von Siedesalz 1951: Saline Schönebeck fast 7500 t (Schweden, Westafrika, Dänemark); Saline Artern fast 6900 t (Nigeria/Westafrika); Hallesche Salzwerke Angersdorf über 4200 t (Nigeria/Westafrika); Produktionsauflage der drei Salinen 1950 (nach Angaben von Schmidt, vgl. ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 031-68, S. 13): Schönebeck 13 800 t, Artern 11 500 t, Angersdorf 16 000 t.
- 57 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 021-3, ohne Pag.
- 58 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 022-51, ohne Pag.
- 59 ThHStA Weimar: VVB Kali, A VII C, 031-68, S. 2-8, S. 10.
- 60 LA Merseburg: Hallesche Pfännerschaft, C II HP (n) 109. Ebd.
- 62 LA Merseburg: VEB Hallesche Pfännerschaft, C I HP (n) 142, Bl. 6, 18.
- 63 Nach mündlichen Informationen von Rudolf Buchholz und Willi Frosch.
- 64 LHA S-A: Abt. Wernigerode, Rep. F 43 V Nr. 20-9, Bl. 7.
- 65 Mager 1986, S. 466-471.
- 66 Walter o.J.
- 67 In Kösen wurde die von Johann Gottfried Borlach errichtete, überdachte Gradieranlage durch den Kunstmaler Johann Christian Schröter verbessert, weiterhin verändert durch die Senffsche Konstruktion (nach Erdmann Friedrich Senff), sowie im frühen 19. Jahrhundert durch die nach Carl Anton Henschel benannte „Henschelsche Bauart“. In Dürrenberg ist neben Schröterschen und Senffschen Konstruktionsprinzipien auch die „Colberger Bauart“ nachweisbar; vgl. Mager 1987, S. 14 f. sowie ders. 1984, S. 66 f.
- 1, Berlin 1846.  
MAGER, Johannes:  
1984 Die Saline Dürrenberg, Bad Dürrenberg 1984.
- 1986 Mühlen, Hüttenwerke und Salinen, in: Denkmale in Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg, Weimar 1986.
- 1987 Die Saline Kösen, Bad Kösen 1987.
- MEHNER:  
1881 Ueber neuere Fortschritte in der Salinentechnik, in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate 29, 1881, Teil B, S. 77-90.
- RUDOLPH, E.:  
1922 Das Salz in der Bäckerei, hrsg. vom Mitteldeutschen Salinen-Verein, Salzungen 1922.
- TORON, Horst:  
1931 Entwicklung und Stand der deutschen Salinen-Industrie, Diss., Halle 1931.
- WALTER, Hans-Henning:  
1988 Alte Salinen in Mitteleuropa, Leipzig 1988.
- o.J. Von Holzmangel, Gradierwerken und Solebädern, Schönebeck o. J.
- ZANDER, Alfred:  
1934 Die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz Sachsen im 19. Jahrhundert, Diss., Halle 1934.

## Bibliographie

- BUSCHMANN, J. Ottokar Freiherr:  
1909 Das Salz, Bd. 1, Leipzig 1909.
- DREYHAUPT, Johann Christoph von:  
1749 Pagus Neletici oder ... Beschreibung des Saal-Creyses, Bd. 1, Halle 1749.
- FACHKUNDE:  
1953 Fachkunde für den Kali- und Steinsalzbergbau, Berlin 1953.
- KAHNT, Helmut/KNORR, Bernd:  
1987 Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim/Wien/Zürich 1987.
- KARSTEN, Carl Johann Bernhard:  
1846 Lehrbuch der Salinenkunde, Bd.

## Anschrift der Verfasser:

Rüdiger und Christine Just  
Technisches Halloren- und  
Salinemuseum Halle  
Mansfelder Straße 52  
D-06108 Halle (Saale)